

Die Fabrik im Fokus – Fazit

Rauchende Schloten und kastenförmige Fabrikbauten aus Backstein, Glas und Stahl hatten sich bis zum Vorabend des Ersten Weltkriegs zu einem festen Bestandteil von Siedlungen und Städten im Russischen Reich entwickelt. Die Mehrheit der Bevölkerung hatte jedoch nie die Möglichkeit, durch die Werkstore zu treten und hinter die Fabrikfassaden zu blicken. Das neue visuelle Medium der Fotografie ermöglichte dies, indem es Szenen vor der Kameralinse auf Papier bannte und so Einblicke in Fabriken gab. Bereits in den 1860er Jahren erkannten erste Unternehmer das Potential fotografischer Aufnahmen, um die neu entstandenen industriellen Räume einem breiten Publikum zugänglich zu machen, ohne tatsächlich die Werkstore zu öffnen. In Absprache mit ihren Auftraggebern fertigten Lichtbildner inszenierte Aufnahmen an. Das Chaos, der Schmutz und der Lärm der realen Werkshallen wichen auf den Bildern weitläufigen, licht- und luftdurchfluteten Räumen. Dank des neuen visuellen Mediums konnten die Industriellen ein Idealbild ihrer Unternehmen präsentieren. Die Fotografien zeigten Fabriken als Wunschbilder, als seien alle Forderungen der Industrialisierungskritiker bereits Wirklichkeit geworden. Veröffentlicht werden durften die Aufnahmen nur, wenn die Betriebsleitung sie genehmigt hatte. So kontrollierte diese das visuelle Erscheinungsbild ihrer Firma in der Öffentlichkeit.

Zahlreiche Elemente der Bildsprache der Industriefotografie übernahmen Lichtbildner von visuellen Vorgängern, von Grafiken oder aus der Malerei. Dazu gehört die Zentralperspektive, die es ermöglichte, die neuen Dimensionen der Innenräume in Szene zu setzen. Gemeinsam ist der Fabrikfotografie und ihren Vorgängern außerdem, dass wenn Künstler Werkshallen oder Arbeitsabläufe zeigten, diese meist geschönte waren. Insbesondere Lichtbildner ästhetisierten Außenansichten und Fabrikhallen, indem sie ihre Bildausschnitte so wählten, dass Lagerstätten von Produkten oder Maschinenanlagen mit ihren Schwungrädern, Achsen und Treibriemen symmetrische Kompositionen bildeten. Diese teilweise fast grafisch wirkenden Aufnahmen lassen vergessen, dass Fabriken im 19. Jahrhundert Orte der Disziplinierung waren. Die visuelle Ordnung und Ästhetik der Bilder lässt keinen Gedanken darüber aufkommen, was es für den menschlichen Körper bedeutet, sich dem Rhythmus einer Maschine zu unterwerfen, immer in der Gefahr, durch ein Unglück oder langjährige repetitive Arbeit versehrt zu werden. Die Fotografien verschweigen dem Betrachter, was es für die Menschen bedeutet, sich neuen Zeit- und Arbeitsregimen zu

unterwerfen, deren maschinisierte Abläufe kaum individuelle Gestaltungsmöglichkeiten ließen.

Ebenso können die symmetrischen Aufnahmen, bei denen Fotografen häufig mit Aneinanderreihung ähnlicher Formen und Motiven arbeiteten, als Versuch interpretiert werden, einen auf den ersten Blick chaotischen Ort zu sortieren. Der Wunsch nach Standardisierung und einer hier visuellen Ordnung ist ein charakteristisches Merkmal des 19. Jahrhunderts. Vergleichbare Versuche zeigen sich sowohl in den Bemühungen um die Einführung einer auf einen Standard zurückzuführenden weltweiten Zeitrechnung als auch in Bestrebungen von Medizinern, Medikamente oder Gesundheitszustände anhand festgelegter Normen vergleichbar zu machen.¹ Beim Bau der russischen Eisenbahn ließen die Verkehrsbehörden die Bahnhöfe in regelmäßigen Abschnitten und nach festgelegten Prototypen bauen, so dass Eisenbahnstrecken mit ihrem einheitlichen Bild als bauliche Einheit erschienen.² Zwar handelte es sich bei der Herausbildung der visuellen Bildsprache der Industriefotografie nicht um eine gezielt forcierte Entwicklung, bei der die beteiligten Akteure in direktem Austausch miteinander standen. Dennoch spiegeln die ästhetisierten Aufnahmen das Bedürfnis von Fotografen und Unternehmern, die Fabrikräume zumindest auf den einzelnen fotografischen Aufnahmen zu ordnen und in ein einheitliches, harmonisches Bild zu bringen.

Diese Abbildungsstrategien waren in ganz Westeuropa sowie in den USA verbreitet und können als transnationale Bildsprache der Industrie im 19. Jahrhundert bezeichnet werden. Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit verdeutlichen, wie eng vor dem Ersten Weltkrieg die Verflechtungen zwischen dem Zarenreich und den westeuropäischen Ländern waren. Landesspezifische Besonderheiten lassen sich insbesondere auf der Ebene der Motive beobachten. Im russischen Fall gehören hierzu die zahlreichen Fotografien von Kirchen, die auf die wichtige, staatstragende Rolle der russisch-orthodoxen Kirche und Religion verweisen. Eine weitere Besonderheit sind Abbildungen menschenleerer Schlafsäle, die für russische Betrachter die Fürsorge des Arbeitgebers symbolisierten und angesichts der katastrophalen Lebensbedingungen der einfachen russischen Bevölkerung und des großen Mangels an Wohnraum als fortschrittlich erscheinen mussten.

1 Zur Standardisierung der Zeit: Osterhammel: *Verwandlung der Welt*, S. 118–121. Zur Standardisierung in der Medizin: Katharina Kreuder-Sonnen: *Wie man Mikroben auf Reisen schickt. Zirkulierendes bakteriologisches Wissen und die polnische Medizin 1885–1939*, Tübingen 2018.

2 Schenk: *Russlands Fahrt in die Moderne*, S. 125–126